

VS - NUR FÜR DEN DIENSTGEBRAUCH

SPERRFRIST bis

aufgehoben am M.2.03  
KAL

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 3823/67	Bd. 25 1854
Rep. /	Kat.

Ende des Krieges war ich Assistent bei Prof. Sauerbruch. Nach dem Einmarsch der sowjetischen Armee in Berlin arbeiteten wir in dem noch intakten Operationsbunker. Am 30. April 1945, gegen 10.00 Uhr, erschien hier eine sowjetische Delegation bestehend aus mehreren hohen Offizieren, an deren Spitze ein General stand, und forderten nach kurzem Gespräch Prof. Sauerbruch auf, mit ihnen in die Reichskanzlei zu fahren, um dort an der Identifizierung von vorgefundenen Leichen teilzunehmen. Es bestand kein Zweifel, daß es sich um die Identifizierung der Leiche Adolf Hitlers handelte. Ich war bei diesem Gespräch zugegen. Aus der Schilderung des sowjetischen Generals entnahm Prof. Sauerbruch, daß die Leiche durch Feuereinwirkung verstümmelt sein soll. Er, Prof. Sauerbruch, vertrat die Meinung, daß eine einwandfreie Identifizierung nur am Gebiß des Toten möglich sei. So schlug er mich als Arzt und Zahnarzt zum Sachverständigen vor, worauf mich die sowjetische Delegation in einem Wagen zur Reichskanzlei brachte. Zunächst nahm man irrtümlicherweise an, ich sei der Zahnarzt Hitlers gewesen. Der Wagen hielt zwischen der Ruine des Kaufhauses Karstadt und der Reichskanzlei. Über einen Trümmerhaufen stiegen wir in einen großen Saal, der ebenfalls durch die Kriegseinwirkungen beschädigt war, und gingen von hier nach rechts durch zwei oder drei kleinere Räume bis zu einer Treppe. Diese Treppe führte zu einem mit Trümmern übersäten Hof. Auf der rechten Seite des Hofes, etwa einige Meter vor der Treppe, lagen drei verkohlte Haufen. Ich

wurde zum mittleren Haufen geführt, wo man mir die Frage stellte, ob das Hitler sei. Diese Frage konnte ich natürlich nicht beantworten, da ich Hitler niemals behandelt hatte. Hier klärte sich dann der Irrtum auf, daß ich nicht Hitlers Zahnarzt gewesen war. Ich erklärte, der Zahnarzt Hitlers sei Prof. Dr. Blaschke und man könne die Leiche in diesem Zustand lediglich mit Hilfe von bereits früher gemachten Röntgenaufnahmen mit Sicherheit identifizieren. Darauf gingen wir wieder die Treppe hinauf und stiegen zur rechten Seite in einen durch eine Wendeltreppe erreichbaren Bunker, der sich als der Privatbunker Hitlers erwies. In dem kleinen Sanitätsraum dieses Bunkers suchten wir nach Röntgenbildern, jedoch fehlten solche von den Zähnen Hitlers. Die Privatpraxis des Prof. Blaschke befand sich in Berlin, Kurfürstendamm, Ecke Ulandstraße, wohin wir auch anschließend zur Suche weiteren Materials führen. Bei der Durchsichtung der Patientenkartei stellte sich heraus, daß auch andere hohe Persönlichkeiten zum Patientenkreis des Prof. Blaschke gehörten. Der herbeigerufene Hauswart konnte inzwischen einige Adressen des Hilfspersonals nennen, worauf mit einem Wagen eine Helferin und der Zahntechniker zur Praxis Prof. Blaschkes geholt wurden. Zu dieser Gruppe gehörten auch zwei oder drei andere Zivilpersonen, deren Funktion ich nicht kannte. Lediglich der eine davon sagte mir, er hieße, Feodor Bruck, sei Zahnarzt und Jude und habe sich bis jetzt versteckt gehalten. Er bat auch einen der hohen Offiziere, ihm die Praxis des Prof. Blaschke zur Verfügung zu stellen, was auch nach kurzer Zeit durch eine schriftliche Bestätigung erfolgte. Unter Mitnahme des vorhandenen Materials,

der Karteikarten und der Röntgenaufnahmen fuhren wir zur Reichskanzlei zurück, wo wir anhand der mitgebrachten Unterlagen die oben besagte Leiche als die des Adolf Hitler identifizieren konnten. Die Identifizierung vollzog sich unter künstlichem Licht, da es bereits Nacht geworden war. Gegen 24.00 Uhr wurde ich zum chirurgischen Bunker der Charité zurückgebracht. Ende August des selben Jahres, nachdem auch die anderen Alliierten Truppen in Berlin einmarschiert waren, erschienen in meiner Wohnung zwei Amerikaner in Zivil und wiesen sich, glaube ich, als Beamte der CIE aus. Sie wußten von meiner Anwesenheit in der Reichskanzlei und waren genau über die Namen der sowjetischen Delegation informiert. Sie eröffneten mir, daß die oben erwähnten Mitarbeiter Prof. Blaschkes über Eberswalde nach der Sowjetunion abtransportiert worden seien und sie wußten auch, wo sie sich zur Zeit befänden. Sie wollten von mir wissen, was ich in der Reichskanzlei gesehen und festgestellt habe. Es wurde mir klar, daß jede Preisgabe meinerseits des von mir Gesehenen und Festgestellten eine unmittelbare Gefahr für mich bedeuten müßte, und aus diesem Grund verweigerte ich die Aussage. Trotz laufender Lieferungen von Lebensmittelpaketen und dem Angebot größerer Summen verharrte ich auf meinem Standpunkt.

Kiel, den 26. November 1964

*Michael Arnaudow*

(Dr. Dr. Michael Arnaudow, Privatdozent)